

Bücher

Buchbesprechungen

Petrus Bsteh, Brigitte Proksch u.a. (Hrsg.)

Spiritualität im Gespräch der Religionen, 2 Bde. (Spiritualität im Dialog; 1. 2)

Wien, Berlin: Lit 2009/10. 239 bzw. 258 S.

ISBN 978-3-643-50000-7/-50119-6

kart., € 24,90 bzw. € 19,90

Petrus Bsteh, Brigitte Proksch, Peter Ramers und Hans Waldenfels haben eine neue Reihe im Lit-Verlag begründet, „Spiritualität im Dialog“, die die wissenschaftlichen Arbeiten der seit 1999 bestehenden „Kontaktstelle für Weltreligionen in Österreich“ der Österreichischen Bischofskonferenz sowie der Österreichischen Superiorenkonferenz einem breiteren Publikum zugänglich machen möchte. In der neuen Reihe sollen Texte zum interreligiösen Dialog veröffentlicht werden, die auf der Basis des 2. Vatikanischen Konzils, vor allem der wegweisenden Impulse von „Nostra aetate“, aus den Quellen der Spiritualität, aus der „Mitte der Religionen“ erwachsen. Gerade über den Dialog mit den anderen Religionen sollen Impulse für eine Vertiefung der eigenen christlichen Spiritualität aus den jeweiligen Gründungscharismen der Orden und Gemeinschaften gegeben werden.

In den beiden ersten vorliegenden Bänden wird eine seit 1999 laufende Tagungsreihe der Kontaktstelle für Weltreligionen dokumentiert, Bd. 1 bezieht die Tagungen der Jahre 1999 bis 2003 ein, Bd. 2 die Jahre 2004 bis 2008. Beide Bände verstehen sich dabei weniger als „Spiritualität im Dialog“ denn als „Vorbereitung für den Dialog“, so die Herausgeber. Die Autoren sind zumeist Wissenschaftler und Angehörige missionarisch tätiger Orden, auch ausgewiesen im interreligiösen Dialog wie Petrus Bsteh, Leiter der Kontaktstelle für Weltreligionen der Österreichischen Bischofskonferenz, und Hans Vöcking, Sekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen für Migration, oder Fachleute für Orientalistik wie Adel Theodor Khoury, für Indologie wie Bettina Bäumer oder für den Dialog mit dem Islam wie Karl Prenner. Ein wichtiges Anliegen der Reihe formuliert Erzbischof Asztrik Várszegi OSB, Ungarn, im Vorwort zum 1. Bd.: „Das Zeugnis christlicher Spiritualität kann in heutiger Zeit nur fruchtbar werden, wenn es sich dem pluralen Umfeld und der Viel-

falt der Religionen wachsam zuwendet, zu hören und zu antworten versucht.“ (8).

Die beiden Bände sind nach den Themen der einzelnen Tagungen gegliedert. In Bd. 1 sind dies die Sektionen: I. Das Leben nach den Evangelischen Räten im Vergleich mit den Wegen der Weltreligionen; II. Kontemplation und Aktion in der Spiritualität der Religionen; III. Die Unterscheidung der Geister als Krise religiöser Erfahrungen; IV. Religiöse Mystik und sozialpolitische Aufgaben; V. Der Weg der Mitte als Anliegen der Weltreligionen. In Bd. 2: I. Führung und Freiheit; II. Riten und Spontaneität. Der Glaubensvollzug des Einzelnen und institutionelle Vorgaben, III. Menschsein in Geschlechtlichkeit als Thema der Religionen; IV. „Magis“ – „Streben“ als Herzstück der Religionen; V. Das Zeugnis des Widerstands und der Ergebung – Religiöse Hoffnung im Wandel der Zeit.

Angesichts der Fülle an Beiträgen und unterschiedlichen Facetten mögen im Folgenden Anmerkungen genügen. Sicher nimmt das Projekt einer „Spiritualität im Dialog“ eines der großen „Zeichen der Zeit“, den für den christlichen Glauben anstehenden Dialog der Religionen, ernst und versucht, auf der Ebene der spirituellen Erfahrungen und gelebten Glaubenspraxis ein Gespräch zu eröffnen. Der Hinweis der Herausgeber, dass es sich hier um die „Vorbereitung“ eines solchen Dialogs handle, darf nicht überlesen werden. Die verschiedenen Aspekte von Ritus, Freiheit, Mystik, sozialem Engagement werden nicht von Vertretern der anderen Religionen vorgestellt, es sind oftmals christliche Religionswissenschaftler und Theologen, die die Beiträge erarbeitet haben. Um in einen „Dialog“ einzuführen, wäre es zudem hilfreich, die Diskussionen der Tagungen zu dokumentieren. Wahrscheinlich sind genau sie die „Schnittstellen“ gewesen, an denen eine „Spiritualität im Dialog“ und das Lernen vom Anderen ansetzen könnten. Hier wird sicher auch das aufgegangen sein, was die Herausgeber in ihrem Vorwort schreiben – und was allein der Blick auf die vorliegenden Texte nicht vermitteln kann: „Der Dialog beginnt mit der Erkenntnis der Alterität und dem offenen Interesse – ein Auftrag christlicher Heilsgeschichte.“ (Bd. 2, 10). Insofern dienen die Beiträge des Bandes vielleicht doch mehr der Vergewisserung des Eigenen. Das ist sicher berechtigt, auch angesichts der Frage, die Erzbischof Várszegi in seinem Vorwort stellt, ob die „Suche junger Menschen nach Spiritualität aus anderen religiösen Quellen“ nicht damit zusammenhänge, „dass es einigen christ-

lichen Orden nicht gelingt, das eigene Charisma genügend den zeitgemäßen religiösen Bedürfnissen zuzuordnen?“ (Bd. 1, 8).

Man darf auf weitere, vor allem monographisch angelegte Bände der Reihe gespannt sein, die sich auf einzelne Aspekte einer „Spiritualität im Dialog“ konzentrieren und diese vertiefen können. In den vorliegenden Bänden ist es nicht leicht, angesichts der Fülle von Aspekten zur Spiritualität einen roten Faden zu finden. Zwar wollen *Petrus Bstehs* Einführungen zu den einzelnen Themenbereichen Orientierung bieten, doch sind sie in Qualität und Quantität sehr unterschiedlich. Oftmals werden theologisch anregende und komplexe Gedankengänge nicht weitergeführt oder abgebrochen. Theologisch nicht-geschulte Leser und vor allem Vertreter anderer Religionen werden sich daher schwer tun: So ist in der Einleitung zu Sektion I „Führung und Freiheit“ (Bd. 2) von Exklusivismen in der Heilungsvermittlung der Religionen die Rede, Augustinus etwa und die „*massa damnata*“ werden angeführt, die Argumentation wird aber nicht „aufgelöst“. Gerade auch in diesem Kapitel sind sehr disparate Beiträge gesammelt; was mit „Führung“ gemeint ist, bleibt unklar. Nur ein kurzer formaler Hinweis: Ein weiteres Lektorat hätte vielleicht die Wiederholung von *Bstehs* Einführung zu Sektion IV des 1. Bandes (155–158) und Sektion I des 2. Bandes (12–14) vermieden.

Umgekehrt ermöglicht es die Fülle der Beiträge, bei der Lektüre auch weniger bekannte Momente der Spiritualität zu entdecken, so den Hinweis im Beitrag von *Peter Ramers* auf „Nonnen als Lehrerinnen“ im frühen Buddhismus (Bd. 2, 66). *Josef Weismayer* berücksichtigt in seinem Artikel über geistliche Begleitung auch dem deutschsprachigen Raum weniger vertraute Traditionen, vertreten etwa durch die *Ecole française de spiritualité* bzw. Jean-Joseph Surin (Bd. 2, 69ff.). Interessant ist auch, wenn in der Sektion „Magis“ (Bd. 2) das Streben nach Vollendung, aus islamischer Perspektive der *Dschihad*, in den Blick genommen wird und *Josef Prenner* hier auf eine mögliche aktuelle Lesart als „innere Anstrengung“, als „innerer Kampf“, als „Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, für die wirtschaftliche Entwicklung, als Kampf gegen Armut und Unterdrückung“ hinweist (183). Hier wird dann „Alterität“ zum Dialog.

Sicher ist es nicht möglich, die Lebendigkeit von Tagungen zwischen zwei Buchdeckeln einzufangen, und es ist bekannt, dass im Bemühen

solcher Dokumentationen um Vollständigkeit immer auch die Gefahr der „Verzettelung“ steckt. Das soll aber nicht gegen das wichtige und lobenswerte Projekt einer „Spiritualität im Dialog“ sprechen. Solche Initiativen sichtbar zu machen, ist ein großes Verdienst – und weitere Bände werden vielleicht nach dieser „Vorbereitung“ fundierte Einblicke geben.

Margit Eckholt

Corinna Dahlgrün

Christliche Spiritualität

Formen und Traditionen der Suche nach Gott

Berlin: De Gruyter 2009. 694 S.

ISBN 978-3-11-017802-9, kart., € 29,95

Der Begriff »Spiritualität« ist in den letzten Jahren von den verschiedensten Seiten in Beschlag genommen und mit Erwartung aufgeladen worden; dabei haftet ihm vor allem eines an: Er ist nur schwer greif- und erklärbar und dabei gleichzeitig stark durch persönliches Empfinden geprägt. D. hat sich von dieser Tatsache nicht irritieren, ja vielleicht sogar herausfordern lassen und ein Nachschlagewerk zum Thema christliche Spiritualität vorgelegt, das einen umfassenden Überblick ermöglicht.

D.s. Herangehensweise ist entgegen dem Großteil der Mode-Literatur auf diesem Gebiet alles andere als spekulativ oder emotional. Sie nähert sich dem Sachverhalt, indem sie beschreibt, was sie in Vergangenheit und Gegenwart an spirituellen Lebensentwürfen vorfindet. So zählt sie unter die sechs Kategorien der Gottesuche beispielsweise Thomas Merton für die in der Einsamkeit Suchenden, Meister Eckhart für die in sich selbst Suchenden oder Thérèse von Lisieux für die vergeblich Suchenden. D. beschreibt ausführlich, was die verschiedenen Wege auszeichnet und extrahiert daraus eine Definition. Doch auch das tut sie nicht vor-schnell. Die Theologin sucht zunächst nach Vorlagen. Über Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten mit Begriffen aus der biblischen und hellenistischen Tradition sowie der Zeit nach dem Mittelalter grenzt sie die christliche Spiritualität immer weiter ein. So werden Nähe oder Distanz zu Themen wie Gottesfurcht, Gnade, Kontemplation, Frömmigkeit oder Mystik sehr ausführlich erklärt und aus den Quellen belegt. Das Ergebnis dieser Untersuchung fasst sie kurz zusammen: „Spiritualität ist die von Gott auf dieser Welt hervorgerufene liebende Beziehung des Menschen zu Gott und Welt, in der der

Mensch immer von neuem sein Leben gestaltet und die er nachdenkend verantwortet.“ (153).

Ein wichtiges und sinnvolles Kapitel beschäftigt sich mit dem Erleben der Spiritualität. Unsere Zeit ist – auch in der christlichen Religion – gekennzeichnet von einer großen Suche nach heiligen Zeichen. Sie zu erkennen, ist für den Einzelnen nicht leicht und noch schwerer ist es, einen geeigneten geistlichen Begleiter zu finden. D. gibt nützliche und praktikable Hinweise, worauf geachtet werden muss, damit der Suchende weder in einer Sackgasse noch im esoterischen Einerlei endet. Ausführlich widmet sich D. den „Methoden und Medien christlicher Spiritualität“. Am Beispiel des Kirchenjahres zeigt die Autorin exemplarisch, wie durch das Ineinandergreifen von inneren und äußeren Ereignissen ein spiritueller Weg beschritten wird. So kann alljährlich die Adventszeit als Zeit des Wartens auf die Ankunft des Erlösers erlebt werden. Das Ausharren in der Dunkelheit auf das kommende Licht hin kann eine Erfahrung sein, die in der Tiefe der menschlichen Seele eine Wirkung zeigt. Vorausgesetzt natürlich, man lässt sich auf diesen Rhythmus ein und ist bereit, auch die unangenehmen Seiten nicht auszublenden. Weitere Beispiele, mit denen D. das Verwobensein von Außen und Innen verdeutlicht und damit das Erleben von Spiritualität ermöglichen will, sind Beichte, Wallfahrt oder auch das Betrachten eines Bildes.

Mit „Christliche Spiritualität“ hat D. ein beachtliches Buch vorgelegt, das nicht nur als umfangreiches Nachschlagewerk genutzt werden kann, sondern auch als Kompass für die eigene Gottessuche. D. legt mit der von ihr recherchierten Fülle von Möglichkeiten einen so breiten Korridor an, dass jeder darauf seinen Platz finden kann.

Barbara Münzer

Christian Lager

Dienst. Kenosis in Schöpfung und Kreuz

bei Erich Przywara SJ

(Innsbrucker theologische Studien; 78)

Innsbruck: Tyrolia 2007. 340 S.

ISBN 978-3-7022-2871-2, kart., € 34,00

„Der Mensch ist geschaffen, Gott zu loben, Ihm Ehrfurcht zu bezeugen und Ihm zu dienen – das ist sein Heil.“ Von diesem ‚Fundament‘ der ignatianischen Exerzitien ausgehend (309) entwickelte Erich Przywara (1889–1972; zit. als P.) seine Spiritualität des Dienstes und von daher

seine in der Kenosis Gottes (nach dem Philipperhymnus) zentrierte biblische Theologie der Schöpfung und des Kreuzes als Heildienst Gottes am Menschen. „Die Bereitschaft zum Dienen am jeweiligen Ort öffnet das Ohr für den Ruf Gottes.“ (311). Gehorsam, Glaube und die drei Weisen der Demut als ‚Dienst-Mut‘ (303) bei Ignatius münden in die entäußerte Hingabe der Nächstenliebe (bzw. Feindesliebe; 286) und so in das Tun des Gotteswillens als Mitwirken mit der Erlösung, konkret: zum „Dienst in der Kirche Christi“ (300f.). Dienstort ist die Welt selbst; ‚Dienst-Tracht‘ ist der Gekreuzigte, der sich am Kreuz zum ‚dienenden Sklaven‘ und zur ‚Sünde‘ gemacht hat, um den Hochmut der „Erbsünde des ‚Ich dien‘ nicht!“ von innen her zu überwinden: „So gehen Aszese und Mystik unter in teilnehmendem Dienst und dienende Teilnahme an diesem dienenden Gott.“ (P, zit. 298). L. zufolge zeigt P., „dass der Dienst an Gott letztlich Präsentation, Darstellung seiner zuvor gegebenen Liebe ist. Ohne diese Gabe Gottes wäre Dienst im christlichen Sinn nicht möglich. Der Diener wird vom Dienstherren her in den Dienst befähigt. Gott gibt. Die Diener geben weiter und repräsentieren damit Gott als Liebe in dieser Welt.“ (295).

Diesen Grundgedanken entfaltet L. in seiner bei Bernhard Körner entstandenen und 2007 mit dem Josef-Krainer-Preis ausgezeichneten Dissertation: Der 1. Teil umfasst nach Einführung in Leben und Werk des „auch im eigenen Orden leider allzu schnell vergessenen“ (10) Jesuitentheologen, der u.a. Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar nachhaltig beeinflusst hat, die Auseinandersetzung mit vier Interpretationen des Gesamtwerks von P.: Bernhard Gertz (1969), Julio Terán Dutari (1973), James V. Zeitz (1982) und Martha Zechmeister (1997). Der 2. Teil ist dem Thema »Schöpfung« (119–231), der 3. dem Kreuz (233–290) und der 4. Teil dem Thema »Dienst« (291–328) gewidmet. Herausgearbeitet wird, dass das theologische wie philosophische Analogiedenken P.s, der „kein klassischer wissenschaftlicher Fachtheologe und Fachphilosoph“ ist (71), in einer Spiritualität der gläubigen Kreuzesnachfolge gründet, wobei sich Denken und Beten durchdringen (76). Entscheidend für seine mystagogische Methode sei die „reductio in mysterium des je größeren Gottes“ (97; vgl. 73). Sein Denken und Glauben „in den großen Zusammenhängen der Offenbarung und Heilsgeschichte“ (P, zit. 77) im Anschluss an die Kirchenväter wurzelt „in der Erfahrung glaubender, liebender

und hoffender Existenz“ (83). Dieses ‚erfahrende‘ (nicht setzende) Denken folgt dem kreatürlichen ‚Werdesein‘, wenn es nach der Grundformel ‚Gott in-über der Kreatur‘ in der Kreuzstruktur (horizontal – vertikal) des *Analogiekreuzes* schwingt (97f.; 247–251): im Rhythmus der polaren Gegensatzeinheit von Sein und Nichts, Wirklichkeit und Möglichkeit, Sosein (Essenz) und Dasein (Existenz), Individuum und Gemeinschaft, Geist und Leib, männlich und weiblich. „Der Mensch ist gleichsam Mitte dieser Gegensätze und deren Kreuzung.“ (166; vgl. 178). „Analogie ... ist die dem Widerspruchssatz angemessene Auslegung.“ (136), während schöpfervergessene Ansätze in ein Identitätsdenken münden (Luther, Kant, Hegel; 201–216). Der erbsündige ‚Absolut-Drang der Kreatur‘ tendiert immer zu Verabsolutierungen eines der Pole, die der „erlösenden Ent-absolutierung“ am Kreuz bedürfen (90). So gilt: „Das Geheimnis des Kreuzes ist in seinem letzten, innersten Sinn Schöpfung.“ (P., zit. 234), d.h. es bringt die ursprüngliche Schöpfer-Geschöpf-Beziehung „in das rechte Lot“ zurück (282). Diese Beziehung bleibt aber nicht nur „beständig bedroht“, sondern wird „durchkreuzt“ und „aufgebrochen“ auf die Unbegreiflichkeit des je größeren Gottes hin (98; vgl. 124). Die Ähnlichkeit der *durch freie Erwählung* gleichnishaften, aber auch eigenständigen Schöpfung ist so stets zu übersteigen auf die je größere Unähnlichkeit und Übergleichnishaftigkeit hin, wofür das Kreuz ebenfalls als Garant steht. Denn Gott könne nicht zum „Einheitsprinzip der geschöpflichen Gegensätze funktionalisiert“ werden (E.-M. Faber, zit. 126). Die Aporien des Denkens wie die Katastrophen der Weltgeschichte werden so nicht aufgelöst, sondern dienen dem notwendigen Überstieg in die rückhaltlose Hingabe an Gottes Größe und Souveränität (133).

P.s Analogiedenken versteht sich, wie L. herausarbeitet, weder als *theologia naturalis* (so die Kritik von Karl Barth) noch bloß als negative Theologie (so die Kritik von Eberhard Jüngel), sondern bringt die (geistliche) Dynamik der begnadeten Schöpfung auf das Einswerden und vollendete Einssein mit dem Schöpfer hin zur Geltung. Das Bild dafür ist der ‚wunderbare Tausch‘ der Liebe bzw. der Herzen am Kreuz als geistliche Vermählung: „Commercium zwischen Gott und Mensch ist in Jesus Christus ‚Tausch im Kreuz‘“ (277), aber schon grundgelegt in der Menschwerdung: Christus ist Erlöser „in der Form von Hochzeit und Austausch“.

„Hochzeit als Geheimnis zwischen Gott und Welt in Christo im Geheimnis der letzten hochzeitlichen Wandlung, nämlich der eucharistischen; – Hochzeit darum abschließend als Grundform der Einheit von Welt und Gott in Christo überhaupt.“ (P., zit. 280f.). „Das Kreuz offenbart das Innerste des hochzeitlichen Austauschs der Liebe (Agape) ... ,die von Gott ausströmt in die Welt, um sie in sich hinein zu umfassen““ (281). „Agape in diesem Sinn ist entfaltete Analogie.“ (282). Entsprechend ist das Symbol der Analogie „als Beziehung gegenseitigen Andersseins die Liebe ‚zwischen dem Je-anders von Mann und dem Je-anders von Frau‘“ (284). In der gläubigen Nachfolge dieser ‚gekreuzigten‘ (paradoxen) Liebe, in der „alles Gegensätzliche der Schöpfung höchstes Eins ist“, wird das Auge gereinigt zum Sehen Gottes (285f.; vgl. 165). „Der Auferstandene hebt das Kreuz nicht auf, sondern sendet die Jünger in die Kreuzesnachfolge.“ (290).

Wenn die christologische Zentrierung der Schöpfungslehre Kennzeichen der systematischen Theologie des 20. Jh. überhaupt ist (119), so werden bei P. Schöpfung, Inkarnation und Auferstehung Christi noch einmal staurologisch im ‚Dienst‘ zentriert. Man kann fragen, ob neben der Diakonia die beiden anderen im ‚Fundament‘ genannten kirchlichen Grunddienste, Gotteslob (Liturgia) und ‚Bezeugung der Ehrfurcht‘ (Martyria), genügend berücksichtigt werden. Und: Findet die Kenosis ihren Ausdruck wirklich in der „erschreckenden Zufälligkeit des Erscheinens Christi“ (P., zit. 260), wenn doch das Leben Jesu „von Anfang an unter der Form des Mysterium Crucis“ steht (P., zit. 274) und das Kreuz kein „geschichtlicher Unfall“ ist (P., zit. 239f.)? Für die alte Kirche waren Offenbarung und Kreuz weder zufällig noch analogielos; vielmehr galt das Kreuz als vielfältig präfiguriert, angefangen beim ‚Kreuz der Schöpfung‘ und dem paradiesischen Lebensbaum über das Schlangenzeichen des Mose und das Chi Platons bis hin zu den kosmischen Weltkreuzen in der Religionsgeschichte, worauf besonders Simone Weil hingewiesen hat, mit deren Denken sich P. schon in den 40er Jahren auseinandersetzte (323–328). Zwischen P. und Weil bestehen „Ähnlichkeiten“ in Bezug auf Themen wie »Kreuz« und »Kenosis« sowie im „Typus des Denkens“ (324). „Das Kreuz ist der tiefste Sinn ihrer Metaphysik der Gegensätze und Widersprüche“, „Symbol der Gottverlassenheit, die von Christus er- und getragen wird“, „ein Weg in die Nacht der Got-

tesabwesenheit“ als „Wunder der Liebe“ (326f.). Mit *P.s* Überlegungen zu Simone Weil, Therese von Lisieux und Edith Stein als Dienst-Vorbilder und Zeuginnen „für einen Gott, der die Ohnmacht des Kreuzes nicht gescheut hat“ (328), beschließt L. seine reichhaltige Arbeit, die das Denken *P.s* in seiner herausragenden Bedeutung für eine spirituelle Theologie des 21. Jh. neu in den Blick gebracht hat.

Klaus W. Hälbig

Alex Lefrank

Umwandlung in Christus

Die Dynamik des Exerzitien-Prozesses

Würzburg: Echter 2009. 562 S.

ISBN 978-3-429-03155-8, kart., € 24,00

L. hat sein Buch für Menschen geschrieben, die andere geistlich begleiten, aber auch für alle, die einen spirituellen Weg gehen. Er hat nicht nur Personen im Blick, die sich an Ignatius von Loyola orientieren. Ausdrücklich betont er, dass für ihn selber nicht Ignatius, sondern die Bibel am Anfang seines Weges stand. Deshalb ist auch in allen Abschnitten seines Buches die biblische Botschaft der Ausgangspunkt. Weil aber für ihn selber und für viele andere Menschen ignatianische Exerzitien ein wichtiger Bestandteil ihres Weges geworden sind und für viele Begleiter(innen) das Vier-Wochen-Schema der *Geistlichen Übungen* eine Hilfe bedeutet, beschreibt er die Dynamik des Exerzitienprozesses vor diesem Hintergrund. Dabei ist es ihm ein Anliegen, den „Geist“ des Exerzitienbuches deutlich werden zu lassen, der hinter den einzelnen Anweisungen steht und der sich gerade durch den Blick auf das Leben des Ignatius erschließt.

Die vier Wochen des ignatianischen Schemas bezeichnet er als „Krisen-Phase“, „Nachfolge-Phase“, „Leidens-Phase“ und Verherrlichungs-Phase“ und stellt ihnen eine „Fundament-Phase“ voran, so dass sich bei der Beschreibung des geistlichen Weges ein Fünf-Etappen-Schema ergibt. Anstatt jedoch beim Bild des Weges und der Wegstrecken zu bleiben, vergleicht er diese fünf Phasen mit den Etagen eines Hauses: Die „Fundament-Phase“ stellt das Erdgeschoss dar: Hier nimmt man die Atmosphäre des Hauses wahr, an manchen Stellen gibt es sogar einen freien Blick bis unter das Dach. Die „Krisen-Phase“ ist gewissermaßen der Keller. Er wird oft im Schwung der ersten Begeisterung vergessen; man läuft die

Treppe hinauf, um den Blick von oben zu genießen. Aber man kommt mit dem Fundament erst wirklich in Berührung, wenn man auch die Kellerräume einbezieht, d.h. sich dem Unangenehmen stellt und dort den bedingungslos liebenden Jesus Christus als den tiefsten Grund des geistlichen Lebens entdeckt. Dann erst ist es an der Zeit für den Aufstieg in die erste Etage, die „Nachfolge-Phase“. Das Geschoss unter dem Dach mit seinen schrägen Wänden, wo es enger wird, symbolisiert die „Leidens-Phase“, und die „Verherrlichungs-Phase“ stellt schließlich das Dach des Hauses dar.

Das Weg-Schema legt nahe, dass eine zu Ende gegangene Wegstrecke abgeschlossen ist. Das Bild vom Haus hingegen beschreibt die „Wochen“ als Erfahrungsräume. Betritt man sie zum ersten Mal, geschieht ein erstes Kennenlernen, und sie sind nicht mehr fremd. Aber man kennt noch nicht alles; man wird sie erneut aufsuchen, um tiefer mit ihnen vertraut zu werden. Gleichzeitig wird durch dieses Bild deutlich, wie sich abgegrenzte Exerzitien-Zeiten zum geistlichen Lebensprozess insgesamt verhalten, und es zeigt sich, dass das Fünf-Etagen-Modell ein Bild für die Dynamik des gesamten Lebensprozesses der „Umwandlung in Christus“ ist.

Das 2. Kapitel beschreibt die Voraussetzungen, die für den Beginn eines Exerzitienprozesses notwendig sind: sich für Veränderung entscheiden, sich zum Üben entschließen, sich anleiten lassen und Vereinbarungen treffen. Das 3. bis 7. Kapitel schildern die einzelnen „Etagen“ des Hauses. In jedem Kapitel wird zunächst die jeweilige „Phase“ beschrieben: Was geschieht in ihr, was sind signifikante Merkmale, Aufgaben, Gefährdungen und Hilfen? Die Anregungen, die Ignatius dazu gibt, werden dann jeweils in einem zweiten Abschnitt zusammengefasst. In einem dritten Abschnitt beantwortet L. konkrete Anfragen von Begleitenden bzw. Übenden vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrung sowie seiner psychologischen und theologischen Kompetenz. Hier finden Begleiter(innen) besonders wertvolle Hilfen für die eigene Praxis. L. hat den Mut, dabei auch heiße Eisen anzupacken, etwa die Frage nach dem personalen Gott und nichtgegenständlichen Gebetsweisen, nach dem (personal oder neutral verstandenen?) Bösen, nach dem Verhältnis von persönlichem Weg und institutioneller Kirche oder die Frage nach der Revidierbarkeit definitiver Lebensentscheidungen.

Das Buch lässt von der ersten bis zur letzten Seite erkennen, dass der Autor aus jahrzehnte-

langer Begleitungstätigkeit und langjähriger Erfahrung in der Ausbildung von Exerzitienbegleiter(inne)n heraus schreibt. Das Buch ist äußerst lesenswert für geistliche Begleiter(innen), insbesondere für die, die sich an Ignatius orientieren, aber auch für alle, die den eigenen spirituellen Weg tiefer verstehen oder sich für neue Erfahrungen öffnen wollen.

Helmut Gabel

Helmuth J. und Freya von Moltke

Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel

September 1944 – Januar 1945

Hrsg. von Helmuth C. und Ulrike von Moltke
München: Beck 2011. 698 S., Abb.

ISBN 948-3-406-61375-3, geb., € 29,95

M., seit Monaten im Gefängnis, wartet auf seinen Prozess vor dem Volksgerichtshof. Durch die mutige Hilfestellung des Gefängnisgeistlichen Harald Poelchau kann er mit seiner Frau Freya noch regelmäßig korrespondieren. M. stellt sich darauf ein, von Freisler zum Tode verurteilt und bald danach hingerichtet zu werden, aber immer wieder verzögert sich der Prozessbeginn. Wie kann man eine solche Situation monatelang durchstehen? Die Kraft dafür gewinnt er aus der liebenden Verbindung zu seiner Frau Freya und aus seinem tiefen christlichen Glauben. Das Buch ist ein bewegendes Zeugnis für die stärkende Kraft der Liebe, aber auch für einen Glauben, der jeden Tag neu erungen und durchgehalten werden muss.

Was an diesen Briefen so erschüttert, ist die Ehrlichkeit, mit der dieses Liebesgespräch geführt wird. Der nahe Tod ist die Realität, die nie aus dem Blick gelassen wird. Obwohl sich die Eheleute nur noch selten sehen und sprechen können, fühlen sie sich so verbunden, als könnten sie ein normales Leben führen. Es ist ein „herrliches gemeinsames Leben“, heißt es einmal in einem Brief. Aber das grundsätzliche „Ja“ zum Sterben wird nicht angetastet. Die Briefe sind durchzogen von einem Glaubensgespräch. Allmählich wird M. bewusst, dass sein ganzes Leben ein Auftrag Gottes war. In dieser Zeit möchte er keine anderen Bücher mehr haben als die Bibel und das Gesangbuch. Weil er fürchtet, dass man ihm beides irgendwann abnimmt, lernt er systematisch biblische Abschnitte auswendig. Das eigene Leben wird unter einer „heilsgeschichtlichen“ Perspektive betrachtet. „Wenn ich auf diese Jahre zurückdenke, so finde ich, dass das Bild des Säumannes das rich-

tigste ist. Die Körner sind weit gestreut, und ich bin gewiss, dass sie eines Tages aufgehen werden, weil kein Gedanke in Gott verloren ist“ (114). Die Ausrichtung des eigenen Lebens auf Gott bekommt eine solche Dominanz, dass auch die Arbeit im Widerstand in diesem Zusammenhang gesehen wird: „Man darf eben in jedem Geschöpf, es sei körperlich oder geistig, nur den Schöpfer lieben; sobald man einen Menschen, ein Volk, eine Idee um ihrer selbst willen liebt ..., so ist es eben Abgötterei und das erste Gebot ist verletzt“ (149).

Die eheliche Verbundenheit in diesen Monaten ist so intensiv, dass sie als Form der Gottesnähe empfunden wird, als ein Getragenwerden mitten im chaotischen Geschehen. M. hofft, dass Freya auch nach seinem Tod etwas von dieser Gnadenkraft weitertragen kann. „Weißt Du, was ich meine: Ich glaube, Du könntest die Fähigkeit haben, Gott so sicher in Dir zu tragen, wie Du mich in Dir trägst, ohne je einen Gedanken an ihn zu wenden.“ (142). Es ist bewundernswert, mit welcher seelischen Kraft Freya ihrem Mann beisteht: Ihre Hoffnung ist nie ein Ausweichen in irrealer Sehnsüchte, gerade ihr Realitätssinn trägt dazu bei, die unglaublichen Härten zu bestehen. Das verleiht ihrem Mann Gelassenheit und Zuversicht, die sich sogar in einer Art Humor ausdrücken können. „Heute im Halbschlaf hatte ich einen merkwürdigen Gedanken, halb Gedanke, halb Traum. Ich kam zur Hinrichtung nach Plötzensee, und da sagte der Henker: ‚Wie soll ich denn den linken alleine hinrichten ohne den rechten; das geht ja nicht.‘ Und als man mich ansah, da warst Du an meiner rechten Seite angewachsen, wie die Siamesischen Zwillinge, sodass eine Hinrichtung unmöglich war. Es war sehr lieb und ich wurde ganz wach“ (106). – Kann man den biblischen Gedanken, dass Mann und Frau „ein Fleisch“ werden, besser und tiefer ausdrücken?

Während die Fronten zusammenbrechen und die Armeen der Alliierten von allen Seiten sich Deutschland nähern, bieten die verbotenen Machthaber noch einmal ihre Kräfte auf, um die Zeugen der Wahrheit und der Menschlichkeit mundtot zu machen. Dass diese Zeugnisse einer zutiefst humanen und verantwortlichen Lebenshaltung erhalten geblieben sind, ist ein Glücksfall und ein Auftrag an uns. In ganz besonderer Weise ist das Buch auch die Geschichte einer Ehe. Was drückt ein kurzer Satz von Freya alles aus! „Ich habe immer wieder das Gefühl, als gingen wir Hand in Hand in diesen

Wochen, und ich denke mehr ‚wir‘, als ich in all den Jahren gedacht habe“ (144).

Otto Betz

Norbert Nordmann

Wo sich Theologie und Gartenkunst durchdringen

Die Steyler Klostergärten des hl. Arnold Janssen
Regensburg: Schnell & Steiner 2010. 134 S.,
Abb., ISBN 978-3-7954-2318-6, kart., € 12,90

Seit einigen Jahren stößt das Thema »Garten« auf großes Interesse. In vielen Publikationen wird dabei auch die Tradition der Klostergärten in den Blick genommen: Die großen Impulse gingen im europäischen Umfeld von den Gartenanlagen der benediktinischen Klöster aus. Ein berühmtes Beispiel ist das Lehrgedicht „De cultura hortorum“ des Walahfrid Strabo (808/09–849), Abt der Reichenau, das er Abt Grimald von St. Gallen widmete.

Der Gründer des Steyler-Ordens, Arnold Jansen, hat im Aufbau seiner Gemeinschaft und beim Bau der ersten Klosteranlagen von Anfang an dazu angeregt, Gärten als groß angelegte Landschaftsparks zu entwerfen. Er fand in seinem Mitbruder P. Gerard Rademan einen ausgezeichneten Fachmann, der seine spirituellen und naturkundlichen Impulse in Steyl – und dann auch anderen Häusern des Steyler Missionsordens – in kongenialer Weise umsetzte. Entstanden sind weite Gartenlandschaften, die wie im Frühmittelalter Nutz- und Ziergarten verbinden, die aber auch wie die barocken Gärten der Reformatoren einen religiösen Bildungsanspruch vertreten und als Orte der Rekreation und Meditation die Geheimnisse des Lebens und Sterbens Jesu, gerade den Kreuzweg, vor Augen führen. Jansen legte dabei – der Spiritualität seiner Zeit verbunden – besonderen Wert auf Marien-Grotten und Anlagen zur Herz-Jesu-Verehrung. Im Hintergrund dieser Anlagen steht der Gedanke an das „Paradies“, aber dies nicht als „verlorenes“, sondern als „aufgegebenes“ im Sinne einer lebendigen Erinnerung, die motiviert, „unterwegs nach Eden“ zu sein und dem Schöpfungsauftrag zu entsprechen. Jansen lag daran, Spiritualität und naturwissenschaftliche Beobachtung mit der Sorge um die Bewahrung der Schöpfung zu verbinden durch die Anlage von Gärten, in denen bedrohte oder unbekannte Pflanzen ein Zuhause finden.

N.s. Buch ist eine Einladung, die Gärten in Steyl und an anderen Niederlassungen des Or-

dens zu entdecken. Das gelingt vor allem auch durch viele gute Fotos. Gefragt werden darf, ob der Titel nicht doch einen sehr hohen Anspruch formuliert: Die theologischen Impulse bleiben rudimentär, verwiesen wird auf das Anliegen von Arnold Janssen, Naturwissenschaft und Spiritualität in der Ausbildung der jungen Ordensleute zu verbinden. Die Gartenanlagen, die er und P. Rademan schufen, werden beschrieben, aber eine „Theologie“ wird nicht vorgelegt. Zwar wird am Schluss (119) ein Auszug aus einem Vortrag von Bischof Gregor Hanke OSB angefügt, den er anlässlich eines Symposiums des Zentrums für Umwelt und Kultur im Kloster Benediktbeuern gehalten hat; dies ist jedoch nicht mehr als ein theologischer Anhang. Es wäre sicher wünschenswert, die Impulse dieses Buches aufzugreifen und eine Theologie der Steyler-Gärten zu formulieren. Jansen war hier seiner Zeit weit voraus: Eine solche Schöpfungstheologie und -spiritualität wird dann in einen Dialog mit den Naturwissenschaften treten können, gleichzeitig die Herausforderungen durch die Umweltfrage ernst nehmen und vor allem – das ist das große Charisma eines Missionsordens, das in globalen Zeiten weiter auszuschöpfen ist – in einer interkulturellen Perspektive entworfen werden können.

Margit Eckholt

Georg Steer, Loris Sturlese (Hrsg.)

Lectura Eckhardi III. Predigten Meister Eckharts von Fachgelehrten gelesen und gedeutet
Stuttgart: W. Kohlhammer 2008. 261 S.
ISBN 978-3-17-020571-0, geb., € 110,00

Das Denken Meister Eckharts lässt sich anhand konkreter Texte am besten verstehen, wenn sie gründlich erklärt und zum Ganzen in Beziehung gesetzt werden. Dies geschieht im vorliegenden Band an sieben Predigten, die unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte aufweisen. Dabei werden wichtige Akzente des eckhartschen Denkens und seiner Sprache erschlossen.

In seiner Auslegung von Predigt 14 („Steh auf, Jerusalem, und werde erleuchtet“) erläutert Karl Heinz Witte das Gedankengefüge Meister Eckharts im Kontext seines gesamten Denkkonzeptes und macht die Stellen kenntlich, an denen die Inquisition Anlass zur Anklage zu finden glaubte. Ihre Vorwürfe (maßlose Selbstüberhebung des Menschen und Aufhebung der Grenzen zwischen Gott und Mensch) beruhen freilich auf einer falschen Vermessung von Eckharts

Denken. Man könnte diese Predigt als Deutung der Demut verstehen. Aber Eckhart hat jede Reflexion über menschliche Haltungen nicht als Morallehre angelegt, vielmehr bestimmt er alles neu aus seiner tieferen Einsicht in die Gottesbeziehung. Hier durchbricht er die aristotelische Kategorie des Raumes und spielt mit ihr als Metapher durch den „Dimensionenwechsel“ von Oben und Unten, Hinauf und Hinab. Die Umkehr der Denkrichtung zielt auf eine neue Deutung der Beziehung von Mensch und Gott. Der Aufstieg der Seele, der sich in der Demut vollzieht – eine paradoxe Bewegung –, zwingt Gott hernieder. Eckharts katachretischer Umgang mit der Sprache dient dazu, das Wesen Gottes, das sich jeder Kategorisierung entzieht, zur Geltung zu bringen. Wenn die Demut die Wurzel alles Guten ist, kann sich ihre Notwendigkeit nur aus dem Wesen Gottes ableiten: „Gott unterlässt es nicht, sich ganz in den Menschen zu ergießen; er ist auf Grund seiner Güte dazu gezwungen, dass er es notwendig tun muss.“ Der „enthöhte“ Gott wird verinnerlicht. Die Demut ist dann der Grund für die Vereinigung mit Gott, insofern sich seine Transzendenz in das Innere des Menschen verlegt und so im inneren Leben des Menschen sich in eine aktive Gottesgeburt entfalten kann. Zwei Grundbegriffe werden hier neu gedacht: Gelassenheit und Gottesgeburt im Menschen. Möglich ist solches Denken nur auf dem Weg der Überwindung des Differenzdenkens in ein Einheitsdenken.

Die Überwindung allen kategorialen Denkens in der Beziehung des Menschen zu Gott erklärt Kurt Flasch in der Auslegung der Predigt 39 („Der Gerechte wird in Ewigkeit leben“). „Der Gerechte, sofern er gerecht ist, ist in Gott, und er ist infolge der absoluten Einfachheit Gottes Gott selbst. Der Mensch muss sich nur recht verstehen lernen.“ Im Licht der natürlichen Vernunft wissen wir, dass Leben Bewegtwerden aus sich selbst und Geist die Fähigkeit zur Überformung durch Gerechtigkeit und Liebe ist. F. erklärt wichtige Voraussetzungen dieser Position, die auf persönliche, das Leben durchformende Gottesbeziehung abhebt. Als Philosophiehistoriker stellt er Eckharts Denkansatz (bei aller Kürze) auf subtile Weise in den Kontext der Aristoteles-Rezeption des 13. Jh. Eine moderne Auslegung Eckharts wäre m.E. nicht ohne Kritik gegenwärtiger Theorien und Praktiken sinnvoll. Schließlich versteht es F., die Sinnspitze wichtiger Begriffe (Gerechtigkeit, Bild, Geist, Seligkeit u.a.) prägnant zu erläutern. Der kurze Beitrag

wirkt wie eine exemplarische Einführung in Eckharts Denken.

Mit Problemen der Überlieferung von Predigt 51 („Dies sagt der Herr: Ehre deinen Vater“) beginnt der Mediävist Georg Steer seine Auslegung. Der verborgene Sinn der biblischen Gleichnisreden ist hier und vielerorts Eckharts Thema, dessen Anliegen S. zu klären sucht. Eine feinsinnige Textexegese macht den tieferen Sinn des 4. Gebots kenntlich. Den Engeln gleich zu werden, ist das Thema von Predigt 77 („Siehe, ich schicke meinen Engel“), die Alessandra Beccarisi im Blick auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen auslegt. Auch hier erfolgt die Sachklärung aus der philosophischen Tradition und dem eckhartschen Kontext. Nur im Bewusstwerden des Grundes der Vernunft kann sich der Mensch als Bild Gottes wiedererkennen. Die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen, ihre Wirkung auf den Menschen, der sie annimmt, und seine Beziehung zu Gott in Sein und Leben, Weisheit und Licht thematisiert Meister Eckhart in Predigt 112 („Alles Volk suchte ihn zu berühren“) in der Auslegung der Seligpreisungen. Freimut Löser als ihr Entdecker präsentiert sie in Erstedition und kommentiert ihre vielfältige Thematik. In differenzierter Argumentation im Blick auf das Denken Eckharts weist er seine Urheberschaft nach.

Aus sechs einzelnen Betrachtungen besteht die lateinische Predigt XVII („Jetzt aber seid ihr von der Sünde befreit“). Andrés Quero-Sánchez interpretiert den Text, indem er daran die exegetische Methode Eckharts aufzeigt: „Er ‚interpretiert‘ das im Lichte des ewigen *lógos* selbst Erkannte in den Buchstaben ‚hinein‘.“ Sein Thema ist die Sünde als falsches Denken und ihre Folgen. Ihr Gewicht wird fassbar im Gegenüber zur Wirklichkeit der Gnade, durch die der Mensch in das ewige Leben versetzt wird. Dieses aber „ist nicht etwas dem richtigen Leben Zukünftiges, sondern es ist das richtige Leben selbst“. Einen Abriss der Bildtheologie entwirft Bernard McGinn in der Auslegung der lateinischen Predigt XLIX („Wessen ist das Bild und die Aufschrift“) über Kol 1,15. „Lernen, als Bild Gottes zu leben, ist der Kern seiner Botschaft.“ Aber erst der Prozess des Entbildens führt den Menschen zu seinem verborgenen Grund. Der Band zeigt erneut, welchen Reichtum das Denken Eckharts enthält und wie solche Auslegungen besser als Einführungen die Grundlinien seiner Philosophie in konkreten Themen verstehbar machen.

Rudi Ott

Autoren

Wolfgang Buchmüller OCist

geb. 1964 / Dr. theol.
Prof. für Spirituelle Theologie und Ordens-
geschichte
Zisterzienserväter
Anschrift
Päpstl. Phil.-Theol. Hochschule
A-2532 Heiligenkreuz
p.wolfgang@stift-heiligenkreuz.at

Clemens Engling

geb. 1936 / Dr. theol.
Pfarrer i.R.
Germanistik, Theologie
Anschrift
Südwall 7
D-59399 Olfen
clemens.engling@t-online.de

Albert Gerhards

geb. 1951 / Dr. theol.
Prof. für Liturgiewissenschaft
Architektur, Kunst, Musik
Anschrift
Universität Bonn
Am Hof 1
D-53113 Bonn
a.gerhards@uni-bonn.de

Christian Hennecke

geb. 1961 / Dr. theol.
Regens
Missionarische Seelsorge, Evangelisierung
Anschrift
Bischöfliches Priesterseminar
Brühl 16
D-31134 Hildesheim
christian.hennecke@gmx.de

Frank Houdek SJ

1935–2009
Professor für Theologie (u.a. Berkeley)
Ignatianische Spiritualität

Martin Lätzel

geb. 1970 / verh. / Dr. theol.
Direktor des Landesverbandes
der VHS Schleswig-Holsteins
Bildungsmanagement

Anschrift

Am Hang 35
24113 Schulensee
lae@vhs-sh.de

Simon Peng-Keller

geb. 1969 / verh. / Dr. theol. habil.
Dozent für Theologie des geistlichen Lebens
an der Theol. Hochschule Chur
Anschrift
Universität Zürich
Kirchgasse 9
CH-8001 Zürich
simon.peng-keller@theol.uzh.ch

Marianne Schlosser

geb. 1959 / Dr. theol. habil.
Prof. für Theologie der Spiritualität
Anschrift
Universität Wien
Schenkenstr. 8–10
A-1010 Wien
marianne.schlosser@univie.ac.at

Marco A. Sorace

geb. 1970 / verh. / Dr. theol.
Dozent an der Bischöfl. Akademie Aachen
Anschrift
Behrenstr. 38
D-40233 Düsseldorf
sorace@web.de

Josef Weismayer

geb. 1936 / Dr. theol.
Priester, Prof. em. für Theologie der Spirituali-
tät
Anschrift
Ungargasse 38
A-1030 Wien
josef.weismayer@univie.ac.at

Peter Zimmerling

geb. 1958 / Dr. theol. habil.
Prof. für Praktische Theologie
Anschrift
Lortzingstr. 13
04105 Leipzig
zimmerling@theologie.uni-leipzig.de

Kleine Christliche Gemeinschaften

Beiträge eines Symposiums über die Erfahrungen und Erkenntnisse aus Orts- und Weltkirche und den weiteren Weg der Kleinen Christlichen Gemeinschaften.

Beiträge eines Symposiums über die Entfaltung einer künftigen Kirchengestalt, die sich als lebendiges Netzwerk in den Lebensräumen der Menschen zeigt.



Christian Hennecke (Hg.)
Kleine Christliche Gemeinschaften verstehen
2. Auflage, 287 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-429-03144-2
€ 19,90 (D) CHF 33.50 / € 20,50 (A)



Hennecke/Samson-Ohlendorf (Hg.)
Die Rückkehr der Verantwortung
160 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-429-03381-1
€ 19,90 (D) CHF 33.50 / € 20,50 (A)

Die Bücher erhalten Sie
bei Ihrem Buchhändler.

 **echter verlag**
www.echter-verlag.de

Die Gabe der Unterscheidung

Wie kann man unterscheiden, aus welchem Geist heraus jemand spricht? Seit den Anfängen des Christentums spielt die „Unterscheidungsgabe“ eine wichtige Rolle in verschiedenen Bereichen des geistlichen und kirchlichen Lebens. Die hier ausgewählten Quellen aus nahezu 2000 Jahren umfassen „Neues und Altes“, klassische und kaum bekannte Texte. Sie zeigen, wie ernst die Aufgabe geistlicher Unterscheidung genommen wurde, mit welcher Vorsicht und überraschenden

Differenziertheit Kriterien entwickelt wurden, die auch heute zur Schärfung des Blickes beitragen können.



Marianne Schlosser (Hg.)
Die Gabe der Unterscheidung
Texte aus zwei Jahrtausenden

296 Seiten, Broschur
€ 24,80 (D) CHF 41.50 / € 25,50 (A)
ISBN 978-3-429-02986-9

Das Buch erhalten Sie
bei Ihrem Buchhändler.



echter verlag

www.echter-verlag.de